

## Zur Ikonographie des Lucius Cornelius Sulla Felix.

Von Reinhard Herbig in Heidelberg.

Die hervorragende Sammlung römischer Bildnisse in der Kopenhagener Ny Carlsberg Glyptothek beherbergt einen merkwürdigen Männerkopf<sup>1</sup>, nicht aus Marmor, sondern aus Travertin, dem bevorzugten Bildhauermaterial der späten Republik, aus der Zeit, bevor unter Augustus die carrarischen Marmorbrüche in bedeutenderem Umfang ausgebeutet wurden. Der Kopf ist nach brieflicher Mitteilung Poulsens in neuer Zeit zwar stark übergangen worden, wovon allerlei Meißelpuren an der Gesichtsoberfläche Zeugnis ablegen, auch ist die Nase ergänzt. Trotzdem ist vom antiken Bestand des Werkes genug geblieben, um erkennen zu lassen, daß es sich um ein vorzügliches Männerbildnis von hervorragender Lebendigkeit und Unmittelbarkeit der Ansprache handelt. Die Arbeit ist nicht in allen Einzelheiten zu Ende geführt: hinter den Ohren z. B. ist die Steinmasse einfach stehengeblieben und das Haar zeigt nur an der Stirn- und Schläfengrenze Ansätze zu ausführlicherer Durcharbeitung, oben auf dem Schädel dagegen und auf dem Hinterkopf ist es lediglich als dichte Kappe mit rauh gelassener Oberfläche behandelt. Wangen und Stirne, sowie die Gegend um Mund und Augen sind sehr stark gefurcht und faltig, Anzeichen des schon fortgeschrittenen Lebensalters des Dargestellten, der so als ein guter Fünfziger erscheint. Auffällig ist der edle Mund mit seiner vielfach und fast zierlich geschwungenen Oberlippe und das kleine runde wie gedrehselt vorspringende Kinn. Die Augen sind groß, weit geöffnet und geben von dem Willen des Künstlers Zeugnis, mit seinen Mitteln etwas von einer besonderen Gewalt ihres Blickes einzufangen. Die hohe Stirne zeigt geraden Abfall, der Schädel wölbt sich als edel geformte Kuppel über dem Ganzen. Ein wohl von allerhand Leidenschaften gezeichnetes Antlitz, in seiner Gesamtstruktur aber von großer und adeliger Anlage. Skepsis und Güte sprechen aus Augen und Mund den Beschauer ebenso an, wie sich zugleich die Fähigkeit zum Genuß und ein mächtiger Wille verraten. Aufmerksam kluges Zusehen und Anlage zu ironischer Haltung liegen ebenfalls als Möglichkeiten nebeneinander in diesem Gesicht einer bedeutenden und vielseitigen Persönlichkeit. Wer mag sie gewesen sein?

Der Kopf erweist sich mir, trotz mancher durch Material und Grad des angewandten künstlerischen Könnens bestimmter Abweichung, als Darstellung desselben Mannes, dessen Bildnis bisher durch einen künstlerisch allerdings viel bedeutenderen Marmorkopf in Venedig<sup>2</sup> repräsentiert wurde. Die Bonhommie ist in diesem Exemplar von den „gefährlichen“ Zügen des Charakters entschieden in den Hintergrund gedrängt worden. Aber das

<sup>1</sup> Billedtavler 557. Der Freundlichkeit Frederik Poulsens verdanke ich eine Neuaufnahme, sowie die Erlaubnis zur Veröffentlichung des interessanten Stückes.

<sup>2</sup> Röm. Mitt. 47, 1932, 203 Abb. 1 und 205 Abb. 3 (Ludwig Curtius).

Edelmännische der Gesamterscheinung bleibt unverkennbar das gleiche, von vielen übereinstimmenden Einzelzügen ganz abgesehen, die in beiden Stücken wiederkehren. Das Venezianer Exemplar ist eine bezeichnende römisch-republikanische Bildnisleistung von hohem Rang und die Tatsache des Vorhandenseins einer zweiten Wiedergabe in geringerem Material und bescheidenerer Durchführung läßt den Wunsch nach Identifizierung der gemeinten Person besonders dringlich erscheinen.

Ludwig Curtius hat seine bedeutsame Aufsatzreihe „Ikonographische Beiträge zum Porträt der römischen Republik und der julisch-claudischen Familie“ mit dem Versuch einer Benennung des Venezianer Kopfes eröffnet. Auf Grund des Vergleiches mit der Bildnisprägung auf Silberdenaren des Jahres 57 v. Chr., die Qu. Pompejus Rufus, der Enkel des gewaltigen Diktators L. Cornelius Sulla Felix, schlagen ließ<sup>1</sup>, will Curtius in dem Marmorbildnis den großen Gegner des Marius, den gleich bedeutenden Feldherrn und Staatsmann selbst erkennen. Diese Taufe ist nicht ohne gelehrten Widerspruch geblieben<sup>2</sup>, hauptsächlich wohl wegen der methodischen Unzulänglichkeit des angewandten Münzvergleichs, der, in jedem Falle schon in sich problematisch, sich hier im wesentlichen auf die Heranziehung eines einzigen Exemplars aus dem staatlichen Münzkabinet in Rom stützt. Inzwischen hat nun Vessberg<sup>3</sup> weitere Bildnisprägungen Sullas in guten Abbildungen vorgelegt. Sie zeigen die außerordentlich starken Abweichungen der Stempel untereinander und mahnen dadurch zu besonderer Vorsicht bei der Auswertung von Einzelzügen des einzelnen Prägebildnisses im Vergleich mit dem Großbildnis aus Stein. Mag der von Curtius herangezogene Denar auch in mancher Hinsicht versagen, die von Vessberg vorgelegte Reihe offenbart doch wieder eine solche Anzahl von Vergleichsmöglichkeiten, wozu vor allem der so fein geschwungene „griechische“ Mund zu zählen ist, daß mir die Wahrscheinlichkeit von Curtius' Benennung wieder sehr groß zu werden scheint, größer als sie vielleicht nach seinen eigenen Ausführungen hatte sein können. Zumal das aus dem Altertum überlieferte (Plutarch u. a.) und von der modernen Geschichtsschreibung (Mommsen u. a.) nachgezeichnete Charakterbild des Sulla Felix dem aus der künstlerischen Fassung des Kopfes zu erschließenden mindestens sehr nahe steht. Die antiken Beschreibungen von der äußeren Erscheinung Sullas beschränken sich im wesentlichen auf gewisse farbige Gegebenheiten, die sich natürlich angesichts steinerner Bildnisse, welche ihrer ursprünglichen malerischen Fassung durch die Ungunst der Zeit verlustig gegangen sind, nicht ohne weiteres auswerten lassen. Plutarch (2 und 6) schildert sein offenbar auffällig helles Blondhaar, die bezwingende Bläue seiner Augen und Weiße seiner Gesichtshaut, die aber von abrupten Rötungen unterbrochen, gleichsam gefleckt gewesen sein muß. Wenigstens die beiden letzten Eigentümlichkeiten glaubt man im Bemühen des Bildhauers, wenn man um ihr Vorhandensein weiß, bis zu einem gewissen Grad ablesen zu können. Die weit offene Helligkeit des Blickes fällt ja sogleich auf und in dem reichen Spiel der Lichter und Schatten auf dem furchigen

<sup>1</sup> a. O. 205 Abb. 2.

<sup>2</sup> F. Poulsen, Römische Privatporträts und Prinzenbildnisse 1939, 3f., wo noch weitere gegnerische Stimmen verzeichnet sind. Im Anschluß an Poulsen dann noch Olof Vessberg, Studien zur Kunstgeschichte der römischen Republik 1941, 131 Anm. 1.

<sup>3</sup> „Studien zur Kunstgeschichte der römischen Republik“ (Taf. 4, 2—4 und Taf. 14, 6).

und faltigen Oberflächenrelief des Antlitzes meint man einen Versuch zur Fixierung der Wirkung seiner farbig-fleckigen Haut mit bildhauerischen Mitteln spüren zu sollen.

Als Vorbild für die Münzstempelschneider hat sicherlich, wie in so vielen Fällen, ein plastisches Großbildnis gedient. Daß dieses 19 Jahre nach Sullas Tod, als die Münzen mit seinem Bildnis vom Enkel geschlagen wurden, noch im Original vorhanden war, braucht man nicht zu bezweifeln. Ob freilich in dem Venezianer Exemplar, wie Curtius in etwas kühner Annahme will, gerade jenes Originalvorbild noch auf uns gekommen ist, ist eine andere Frage, die ich nicht so ohne weiteres zu beantworten wage, obwohl die Zeitstellung der beiden Steinbildnisse jener Hypothese keinesfalls direkt zuwiderläuft, sie dürften beide noch zu Sullas Lebzeiten (vor 78 v. Chr.) entstanden sein. Offizielle Standbilder des Diktators gab es in Rom auf Forum und Capitol und anderweitig in genügender Anzahl<sup>1</sup>, wobei von dem Kuriosum einer bei der Leichenfeier mitgeführten Statue aus köstlichen Spezereien füglich abgesehen werden kann, da sie außerhalb des künstlerischen Bereiches fällt.

Wie so oft in archäologischen Untersuchungen ist auch hier die Sicherung des Ergebnisses nur bis zu einem bestimmten Wahrscheinlichkeitsgrad vorzutreiben. Inschriftlich gesichert bleiben allein die Miniaturreliefs der Denare vom Jahre 57 v. Chr. Das Verdienst, an sie ein plastisches Großbildnis angehängt zu haben, bleibt dem scharfen Auge und der kombinierenden Phantasie von Curtius. Das Ergebnis durch die Aufzeigung eines zweiten großplastischen Stückes, das jedoch nicht als direkte Wiederholung des venezianischen Marmorkopfes, also nicht als Replik aufzufassen ist, zu erweitern und dadurch hoffentlich sichernd zu unterbauen, war das Ziel dieser wenigen Zeilen.

Vielleicht sind wir damit der bezwingenden äußeren Erscheinung des großen Mannes doch einen Schritt näher gekommen, dessen Charakter von der „Feierlichkeit beschränkter großer Männer“ gleichweit entfernt war wie von dem verderblichen „politischen Egoismus“ so vieler Diktatoren. Der ausgezeichnete Günstling des Glückes, als welchen er sich selber zeitlebens ansah, ist trotz der vielfachen Furchtbarkeit seines politischen Handelns und der gewiß nicht zu übersehenden Schwächen seines Charakters schließlich doch als „der wahre und letzte Urheber der vollen staatlichen Einheit Italiens“ von der Geschichtsschreibung (Mommsen) anerkannt worden. Der künstlerischen Verewigung seiner Züge in mehreren Fällen nebeneinander unmittelbar ins Auge blicken zu können, wäre unter allen Umständen als ein Gewinn für die Geschichtswissenschaft anzusprechen.

<sup>1</sup> Vessberg a. O. 74.

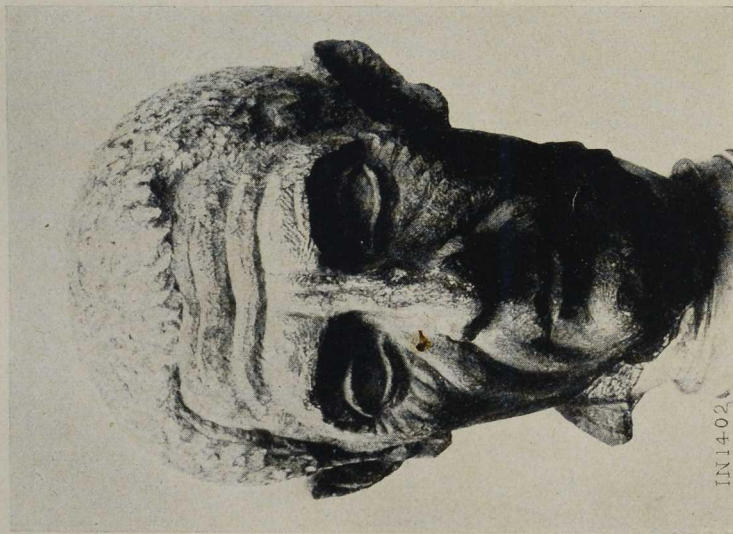


Abb. 1.



Abb. 2.

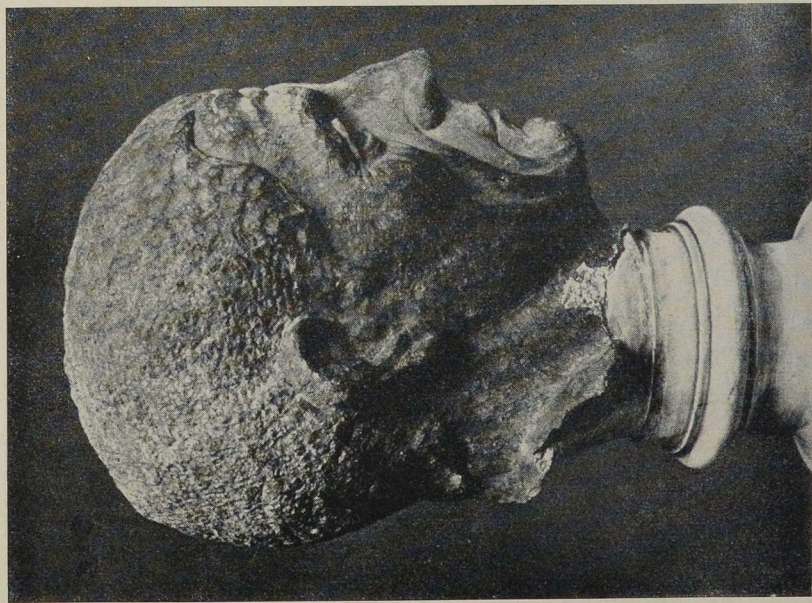


Abb. 3.

Würzburger Jahrbücher, Heft 1.



Abb. 4.

Schöningh-Verlag, Würzburg.



Abb. 5.

Würzburger Jahrbücher, Heft 1.



Abb. 6.

Schöningh-Verlag, Würzburg.



Abb. 7.



Abb. 9.



Abb. 8.



Abb. 10.